

Das Münchner Kindl zeigt den Mittelfinger

LUKAS WILHELMI

Als Popfanatiker hat man auf Abruf mit einer gewaltigen Masse von Jahreszahlen zu jonglieren. Wenn man über Punk spricht, zum Beispiel: Da stürmten alle wichtigen englischsprachigen Musiker schon zwischen 1974 und 1976 die Bühnen, The Ramones, Patty Smith, The Clash, die Sex Pistols natürlich. Hierzulande hat diese Musik- und Jugendkultur noch ein paar Jahre mehr Zeit bis zur Midlife-Crisis. 2012 feiert das deutsche musikalische Aufbegehren dreißigjährigen Geburtstag – jedenfalls wenn man die Gründung der Ärzte und der Toten Hosen – der späteren Erfolgs-Acts der ab 1977 rumorenden Bewegung – als solchen festlegt, die sich beide 1982 zusammenschlossen.

Den Spaß setzten die Ärzte und ihr treues Gefolge vor den Punk, welchen sie, dem leichten Amüsement zuliebe, mittlerweile fast vollständig aufgegeben haben. Anfangs war zumindest in der spielerischen Attitüde die Auflehnung erkennbar: Mit Texten, die die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien in Panik versetzte. Hauptsächlich ging es um Worte, die sich auf »schicken« reimen – einige Songs landeten auf dem Index. Am 30. Mai spielen Die Ärzte wieder einmal in der Stadt (19.30 Uhr, Olympiahalle). Dass sie dabei wieder kürzlich Verstorbene verhöhnern, wie 1987 in der Theaterfabrik Uwe Barschel, oder dass wieder die Absperrung zusammenbricht und das Konzert unterbrochen werden muss, wie bei ihrem Gastspiel 2007, ist nicht zu erwarten. Aber eine neue Platte hat das Trio dabei. Auf der dazugehörigen Single fragen sie: »Ist das noch Punk?«

»Es hat sich viel geändert«, sagt Olli Nauerz, der auch heute wieder seine blondgefärbten Haare zum Iro gezeelt hat. Die Ärzte hört er nicht. Um seinen Hals ist ein geschlungener Stacheldraht tätowiert. Noch vor der Türschwelle ist man beim Du, trotzdem sollen die Schuhe direkt hinter ihr ausgezogen werden. Olli Nauerz, 41, lässt sich mit Tee und ein paar Tropfen Sojamilch an einem runden Glastisch nieder. An der Wand hinter ihm hängen ein Punk, ein Komiker und ein Aktivist: Sid Vicious, Karl Valentin und Erich Mühsam sind im Porträt zu sehen. Zwischen den Rahmen herrscht gleich großer Abstand, unter jedem von ihnen prangt eine Plakette, die Name, Geburts- und Todesjahr verrät. Die Geschichte des Münchner Punks liegt irgendwo in diesen säuberlich archivierten Koordinaten. Nauerz erzählt von einer Zeit, als Schwabing noch Künstler-Biotop war.

Und vielleicht begann das Münchner Dagegen-Sein, die Punk-Attitüde, auch in dieser Gegend. Vor fünfzig Jahren, an Fronleichnam 1962, wuchs sich ein Handgemenge wegen Ruhestörung zu einer mehrtägigen Prügelei von Tausenden Jugendlichen mit der Polizei aus, unter ihnen übrigens auch Andreas Baader. Fünf Straßenmusiker waren auf der Leopoldstraße ihrem Gewerbe nachgegangen – nach 22.30 Uhr! In Bayern! Beamte rückten an, um für Ruhe zu sorgen. Staatsge-

walt traf auf Gegengewalt, Happening-Charakter inklusive. In den folgenden fünf Tagen und vor allem Nächten trafen ganze Busladungen an Prügeltouristen ein, um sich mit den Kadern in Uniform gegenseitig die Nasen einzudrücken. Als am fünften Tag der Regen die Raufbolde ins Trockene trieb, hingen Zettel von den Baumstämmen: »Das Polizeisportfest fällt heute wegen schlechter Witterung aus«. Eine Schönwetter-Rebellion?

»Vor 1962 waren die Schwabinger ein unpolitisches Künstlervolk«, sagte Wolfram Kunkel in einem Interview. Kunkel, heute Schauspieler, war damals Mitglied der Band, deren Musik das ganze ausgelöst hatte: »Für mich waren die Schwabinger Krawalle der Beginn des Aufbegehrens um das Jahr 1968«. Ob das indes Punk war, ist eine andere Frage. Schwabinger Krawalle? Das waren »Studenten, Vor-Beatniks«, sagt Karl Bruckmaier. Der Musikjournalist schreibt unter anderem für die Zeit und den Spiegel. 1983 hat Bruckmaier einen Dokumentarfilm über Punk gemacht. Er berichtet: In Giesing gab es Punks, in den Grenzgebieten, in der Provinz. In München selbst war bis auf wenige Ausnahmen nichts

los: keine Clubs, keine Gaststätten, keine Musik. In Schwabing selbst gab es nur das legendäre Jennerwein, das bis heute in der Belgradstraße aufzufinden ist.

Nicht weit von davon entfernt wohnt Olli Nauerz, der in der Band Einstürzende Musikantenstadl spielt, und erzählt von seiner Punk-Ideologie: »Äußerlichkeiten sind nicht wichtig, ob jemand wie ein Punk aussieht oder nicht, ist mir egal«. Der Pflegeassistent für körperbehinderte Menschen widmet sich neben der Musik seiner eigenen Zeitschrift, dem Gaudiblatt, das er mit besten aufklärerischen Interessen unter die Leute bringt. Das in Münchener Schwarz-Gelb gehaltene Heft ist zwischen 24 und 32 Seiten dick, optisch hat es in seiner Überfrachtung und seinem inkonsequenten Layout viel von einem Fanzine. Jede Ausgabe hat ein Überthema, das sich irgendwo in dem von den Porträts an der Wand abgesteckten Feld befindet. Es geht um Protest und Revolution, um Ludwig II., Karl Valentin oder die Wiesn. Nauerz wünscht sich, dass die Münchner sich mehr mit ihrer Heimat beschäftigen. Dass Menschen wie Erich Mühsam, Mitbegründer der Räterepublik, 1934 in Oranienburg ermordet, oder Epelein von Gailingen, fränkischer Robin Hood des 14. Jahrhunderts, ins kollektive Gedächtnis rücken – neben Strauß und Stoiber; dass neben den Hofbräuhaus-Reden oder der »Welthauptstadt der Bewegung« auch Dinge wie die Schwabinger Krawalle bekannt bleiben.

Wohl nur in der bayrischen Landeshauptstadt kann man Patriotismus und Punk zusammen denken. Es gibt Musiker wie die Biermösl Blosn und Hans Söllner und noch viele weitere Bands, die Punk mit volkstümlichen Stilen kombinieren. Sie sind die Szene. Sie alle eint, dass ihre Ablehnung nie daraus resultiert, sich abzukapseln. Bayerische Symbole – also jene, die von der örtlichen Tradition künden – werden in der Szene nicht wie anderswo ignoriert, sondern sogar überhöht, persifliert, neu zusammengesetzt. Auch das Gaudiblatt hat ein solches Logo: Es zeigt das Münchner Kindl – mit Protest-Plakat und ausgestrecktem Mittelfinger.

Als der Tee ausgetrunken ist, stampft der neue Song der Einstürzenden Musikantenstadl durch die Wohnung. Er heißt »Super GAUdi« und ist als Reaktion auf Fukushima entstanden. Ein Video dazu ist auch geplant, berichtet Nauerz stolz. Es wird im Wesentlichen aus Personen in Strahlenschutzanzügen bestehen. Sie tanzen darin Schuhplattler. ||



© Einstürzende Musikantenstadl

EINSTÜRZENDE MUSIKANTENSTADL

Am 21. Juni erinnert Olli Nauerz mit einer Veranstaltung an die Schwabinger Krawalle vor 50 Jahren. Nähere Infos: www.gaudiblatt.de

Anzeige

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen.

Johann Wolfgang von Goethe

Geld ist Gestaltungsmittel für Kultur und Bildung – wenn wir es gemeinsam dazu machen.

Machen Sie's gut! Werden Sie Mitglied. glsbank.de

GLS Bank
das macht Sinn